

# Städtepartnerschaft mit Ocotal

## Wiesbadener Delegation lernt die Partnerstadt in Nicaragua kennen

Die Kontakte zwischen den Partnerstädten Wiesbaden und Ocotal (Nicaragua) verliefen seit Bestehen der Partnerschaft in der Regel über den Verein Nueva Nicaragua und auf privater Ebene; außer einer ersten offiziellen Wiesbadener Delegation, die Ende der 80er Jahre zur Vertragsunterzeichnung der Partnerschaftsurkunde nach Ocotal reiste, waren es die Bürgermeister aus Ocotal, die zu offiziellen Anlässen nach Wiesbaden kamen. Im Jahr 2011 zeichnete sich ab,



dass Wiesbadens Oberbürgermeister Dr. Helmut Müller die Partnerstadt im Jahre 2012 besuchen würde. Sein Angebot an die in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen Fraktionen, im März an der Reise teilzunehmen, wurde lediglich von der SPD und der CDU wahrgenommen.

Die Stadtverordneten Sven Gerich (SPD), Fraktionsvorsitzender und Ulrich Weinerth (CDU), Vorsitzender des Sozialausschusses, begleiteten den Oberbürgermeister nach Nicaragua.

## Anreise mit Hindernissen

Nach einer strapaziösen 18-stündigen Anreise von Frankfurt via Houston/USA nach Managua wurde die Delegation abends von Bürgermeister Carlos Norori, der eine mehr als vierstündige Anfahrt aus Ocotal in Kauf genommen hatte, am Flughafen empfangen und herzlich begrüßt.

In seiner Begleitung Frau Dr. Ursula Weibler, die als Verantwortliche des Vereins Nueva Nicaragua die Wiesbaden-Delegation während der Dauer des Besuchs begleitete. Als ständige Dolmetscherin stand der Delegation Veronika Krevalek, die seit 8 Jahren in Nicaragua lebt und dort u. a. beruflich für die Vermittlung von freiwilligen Helferinnen und Helfern aus Übersee verantwortlich ist, zur Seite.

Nach der ersten Übernachtung in Managua, das als unwirtliche Großstadt nach verheerenden Erdbeben in den 1970ern praktisch ohne Stadtplanung wieder aufgebaut wurde, machte sich die Delegation mit einem Kleinbus auf den ca. 200 Kilometer langen Weg nach Ocotal, für den man vier bis fünf



Damit er sich in Ocotal zu jHause fühlt, überreichte Ocotal's Bürgermeister Dr. Norori symbolisch den Stadtschlüssel an seinen Wiesbadener Amtskollegen Dr. Helmut Müller.



Demonstranten hielten den Verkehr für ca. zwei Stunden auf, um politische Forderungen durchzusetzen. Die Polizei blieb im Hintergrund.

Stunden Fahrtzeit über die „Panamericana“ einkalkulieren muss.

Die Fahrt nach Ocotal führte durch attraktive Landschaften, vorbei an einfachen Ansiedlungen und Dörfern, Einzelgehöften, Tank- und Raststätten. Die Straße wird markiert von kilometerlangen Farbmarkierungen der Parteien aus dem zurückliegenden Wahlkampf, kein Begrenzungspfosten, kein Leitungsmast, kein Bus-Wartehäuschen, das nicht in schwarz/rote Farbe getaucht wäre und ganze Felsformationen, die in schriller Pinkfarbe leuchten.

Die Fahrt der Wiesbadener Delegation dauerte dann doch erheblich länger als eingeplant. Demonstranten hatten Felsbrocken auf die Fahrbahn gerollt und den Verkehr für ca. zwei Stunden blockiert. Wilde Debatten in Demonstrantengruppen und, einen Steinwurf entfernt, Polizisten in Kampfanzug, bestimmten das Bild direkt an der Barriere.

Mit entsprechender Verspätung traf die Gruppe bei der Stadtratssitzung ein, in der gerade eine Fragestunde ab-



Probleme hier wie da. Verwahrloster Garten, zerschlossener Fahrbahnbelag, defektes Sporthallendach - Bürgersprechstunde während der Stadtratssitzung in einem Stadtteil Ocotals.

Der Sitzung schloss sich ein kurzer Stadtrundgang zu wichtigen, historischen Gebäuden im Zentrum Ocotals an.

Erste Kontakte zu aus Wiesbaden geförderten Initiativen und Einrichtungen ergaben sich bei der „Kulturnacht“ im Haus der Kultur „Augusto C. Sandino“, bei der die Wiesbadener Delegation noch einmal willkommen geheißen wurde. Nach Absingen beider Nationalhymnen wurde ein neu veröffentlichtes Buch über die Kultur Nicaraguas vorgestellt und als Gastgeschenk überreicht.

Ein Gesangsduo sang populäre nicaraguanische Lieder, der von Wiesbaden geförderte Kindergarten zeigte einen kleinen Schautanz und eine Gruppe der Zirkusschule beeindruckte mit einer Jongelage. Auf dem Weg zum abschließenden Abendessen fiel für ca. 1,5 Stunden der Strom aus, was niemanden aufregte, weil das halt vorkommen könne, mal eine halbe Stunde aber auch schon mal 24 Stunden dauere, bis wieder Strom vorhanden sei.

lief. Nach deren Ende wurde die Gruppe aus Wiesbaden im Beisein zahlreicher Bürgerinnen und Bürger sehr herzlich begrüßt. Bürgermeister Norori brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, dass es nach langen Jahren und kurz vor Ende seiner Amtszeit endlich gelungen sei, den Wiesbadener Oberbürgermeister in Ocotal zu begrüßen.

Als Willkommenszeichen und der Hoffnung, dass man sich zuhause fühle, überreichte der Bürgermeister einen symbolischen Schlüssel der Stadt Ocotal.

## Treff beim Kulturabend



Kulturabend mit Begrüßung durch viele Menschen, die in von Wiesbaden geförderten Projekten arbeiten oder dort betreut werden.

## Altenpflege - anders!

*Während die Kollegen den im Programm vorgesehenen Besuch der Technischen Berufsschule absolvierten, schlug mir Dr. Weibler vor, das Altenheim von Ocotal aufzusuchen.*

Der Besuch war zunächst beherrscht von der Einfachheit und Schlichtheit der Wohngebäude, die, gemessen an unserem Standard, allen Anforderungen an Wohnlichkeit, Wärme und Behaglichkeit Hohn sprachen. Schlafräume mit ca. 10 Quadratmeter Fläche, 3 bis 4 Betten, ohne jede Möglichkeit auf ein Minimum an Intimität, nackte, blau gestrichene Wände, kein Teppich, kein Bild von Angehörigen oder Kunstdruck, absolut nichts Persönliches, was eventuell an eine Zeit von vor dem Heimaufenthalt erinnerte.

Mehrfachtoiletten und Duschräume entsprechen allenfalls dem Standard eines dringend sanierungsbedürftigen Freizeitbades in Deutschland. Der Schlafräum der Männer



Eine kleine Kostbarkeit auf dem Kopf: Die Mütze eines Markenherstellers oder das T-Shirt aus Europa ist viel Wert.



Kahle Wände, schmucklos... aber ein Dach über dem Kopf: Der Männer-schlafräum im Altenheim von Ocotal

besteht aus 8 – 10 Betten und einer sehr einfachen Duschzelle.

Ein kleines Ladenlokal, in dem Handarbeiten und Kunstgewerbe zur Finanzierung des Heimes (26 Personen stationär, 26 Personen ambulant – allerdings nicht in unserem Sinne, eher vergleichbar mit Essen auf Rädern) verkauft werden. Ein Büro, das gleichzeitig als Nähstube und als Lagerraum dient, sowie ein kaum eingerichteter „Besucherraum“ bilden das Umfeld der Schlafräume. In der kargen Krankenstation liegt reglos unter einem Deckenbündel zusammengerollt eine alte Frau, 105 Jahre alt, der von dem Besuch aus Wiesbaden berichtet wird und die dann feststellt, dass der Besuch wohl den „guten“ Kaffee“ trinken wird.

Die Küche entspricht wohl dem ortsüblichen Standard, Hygiene, Lagerung u. a. wird mit anderen Maßstäben gemessen. Im Freien eine offe-

ne Feuerstelle, an der Maisfladen gebacken werden. Wäschekammer und Waschküche entziehen sich einer Beurteilung, wenn man europäische Maßstäbe anlegen würde.

Der Garten und Freizeitraum des Heimes wird gepflegt, ein zu einem Viertel vergrabenes Autowrack stört den Gesamteindruck allerdings etwas. Zum Zeitpunkt des Besuches wird eine ca. 5 auf 8 Meter große Fläche geredet und für den auch aus Wiesbaden geförderten Neubau eines Speisesaales/Aufenthaltsraumes vorbereitet. Der zurzeit genutzte Raum gleicht mehr einer Halle, die etwa bis in Hüfthöhe gemauert ist und darauf dann ein Dach gesetzt wurde. Hier halten sich die Bewohner des Altenheimes tagsüber auf, nehmen ihre Mahlzeiten ein.

Die Menschen machen einen abwesenden Eindruck, reagieren auf Ansprache neugierig und freundlich, bekleidet sind sie vielfach mit gebrauchten Textilien amerikanischer oder deutscher Fabrikate, die die Bewohner, so die Leiterin, unheimlich schätzen und sorgfältig darauf achten.



Verwaltungschefin, Altenpflegerin und Schneiderin. Die Leiterin des Altenheims in ihrem Büro.

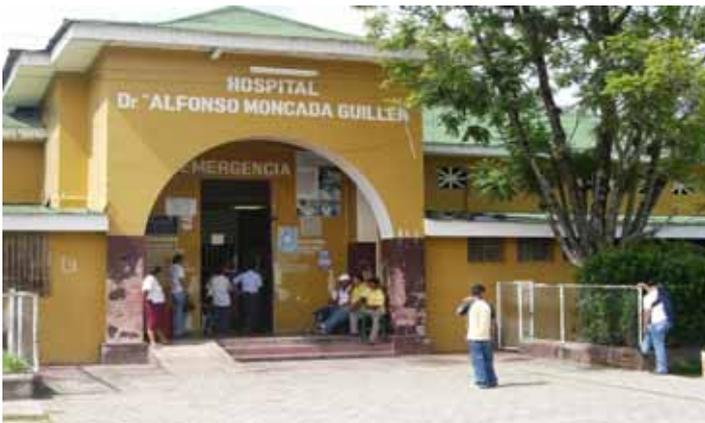


In einem Gespräch auf die kargen Zustände der Zimmer, die restriktiven Besuchszeiten (zweimal pro Woche für wenige Stunden) angesprochen, machte die Leiterin deutlich, dass die dort wohnen Senioren letztlich nicht aus einem „Zuhause“ kämen. Hätten sie ein solches, wären sie nicht im Heim.

Die hier Wohnenden wären Außerhalb den Unbilden der (sozialen, gesellschaftlichen) Umwelt ausgesetzt, weil bei ihnen der Familienverbund nicht greife, versagt habe. Die Alternative dazu wäre die sprichwörtliche Gosse, in der sie lebten, gäbe es das Heim nicht. Formal wird das Heim aus Beiträgen der Bewohner gezahlt, soweit die eine Rente hätten. Wobei der gesetzliche Rentenanspruch

daran scheitern kann, dass entgegen der Gesetze die Arbeitgeber häufig keine Rentenversicherung abführten und deswegen auch keine Renten gezahlt werden. In der Praxis finanziert sich das Heim dann zum Teil durch Beiträge, Spenden und Erlösen aus Verkauf und Tombola- und Lottomitteln.

## Krankenhaus „Alfonso Moncada Guillén“



Der Besuch des 100-Betten-Krankenhauses „Alfonso Moncada Guillén“ kann getrost als deprimierend bezeichnet werden.

Von außen noch einigermaßen ansehnlich, ist man vom baulichen Zustand im Inneren schockiert. Nicht nur abblätternde Farbe, auch losgelöster Putz an den Wänden sind ein erster optischer Eindruck von dem Haus, das ca. 230.000 Menschen mit stationärer Behandlung versorgen soll. Die auffallend vielen Mediziner scheinen alle gerade von der Uni zu kommen, jedenfalls fällt das niedrige Alter der Ärztinnen und Ärzte sofort auf. Die geringe Bezahlung als Krankenhausarzt führt dazu, dass junge Mediziner schnell nach einer Anstellung in einer Privatpraxis suchen und erfahrende Ärzte in der Klinik eher die Ausnahme seien.

Man registriert eine uralte Möblierung, sowohl im Bereich der Behandlungsräume wie auch in den Krankenzimmern. Die Röntgenabteilung beherbergt ein Gerät aus den 60er Jahren, Schutzkleidung für den Mediziner und das Personal, Schutzvorrichtungen für Patienten und Angehörige kann man nicht ausmachen.

Sauberkeit scheint ein Fremdwort zu sein, von Sterilität und Hygiene ist man zumindest in den den Besuchern zugänglichen Räumlichkeiten und Bereichen weit ent-



Der Name sagt alles - Der Schockraum in der Klinik Ocotal



Notfallambulanz



Reinlich ist was anderes - ein Nachttisch auf der „Inneren“

fernt. Kranke müssen sich teilweise ein Bett teilen, einfache Tücher müssen reichen, um Durchgänge, Behandlungs- und Stationszimmer voneinander zu trennen; Tage altes, auf dem Fußboden getrocknetes Blut unter dem gynäkologischen Stuhl, von Essens- und Getränke- resten verdreckte Nachttische, ein völlig verdreckter Schockraum, Krankenbetten ohne Bettwäsche, Patienten, die in Straßenkleidung im Bett liegen, Speisereste und anderer Müll in den Krankenzimmern, Verpackungsreste

und anderer Unrat werden im Labor heftig beiseite gekehrt, Staubschwaden steigen auf.



Doppelbelegung der Krankenhausbetten sind in der Wöchnerinnenstation keine Ausnahme

Flure werden durch Aufstellen von Sperrholz und Pappwänden zu Stationszimmer umgewandelt, zerschlagene Fensterscheiben mit Plastikketzen abgedichtet.

Angehörige übernehmen die Pflege und die Essensversorgung der Patienten.

Mit dem Direktor der Klinik und Frau Dr. Weibler wurde besprochen bzw. angeregt, dass sich unmittelbar nach dem Umsetzen der Beschlüsse der Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung zur Teilprivatisierung und dem avisierten Neubau der HSK eine Gruppe von Verantwortlichen aus Nicaragua und Wiesbaden darüber Gedanken



macht, ob und wie abgängige Gerätschaften und Materialien während und nach dem Umzug vom Alt- in den Neubau festgestellt, gesichert und nach Ocotal verbracht



Sperrholzverschlag als Behandlungszimmer



Behandlungsraum auf einer Station

werden können; auch im Hinblick auf die Verbindung der Klinikverwaltung zu Benim/Afrika, das bislang bevorzugt mit abgängigem Gerät und Material versorgt wurde, macht es Sinn, sich frühzeitig mit den HSK in Verbindung zu setzen.

## Finca en Dipilto - Kaffeeplantage im Hochland



Die Fahrt zu einer Kaffeeplantage an der Grenze nach Puerto Rico führt die Gruppe zunächst wieder über die Panamericana und dann unvermittelt auf einen verschlungenen, unbefestigten Weg, der von dem nicht geländegängigen Bus in den steileren Anstiegen manchmal nur durch schwungvolles Anfahren bewältigt wurde. Atemberaubende Einblicke in steil abfallende Täler auf der



einen Seite des Fahrzeugs und himmelstürmende Felsformationen auf

der anderen Seite lassen die Fahrt zu einem Rallye-Erlebnis werden. Wäh-

rend der Fahrt gibt es die ersten Einblicke in die Besonderheiten des Anbaus von Hochlandkaffee. An die Steillagen der Mosellandschaft erinnernd, werden die Kaffeepflanzen und Bananestauden als Schattenspendler bis an die Berggipfel angebaut und dort von den Tagelöhnern (insgesamt viermal pro Ernte) abgeerntet. Für einen geernteten Sack erhalten die Tagelöhner umgerechnet etwa 1,- Dollar Lohn.

## San Antonio de Tejas



Auf dem Rückweg zeigte Bürgermeister Norori der Gruppe den Beginn einer archäologischen Ausgrabung, bei der vermutet wird, dass sich an dieser Stelle Bauwerke und Grabstätten früherer Kul-



turen befinden. Bei ersten Ausgrabungen geben freigelegte Steinfundamente Hinweise auf eine frühere



Bebauung (1791), eine freigelegte Grabstätte mit Skelettfunden wird derzeit in Managua analysiert.

Auf der auf ca. 1100 Meter liegenden Finca wird der Kaffee mit der Hand auf altertümlichen aber durchaus landesüblichen Geräten weiterverarbeitet, getrocknet und an Exporteure geliefert. Der Kaffeebauer muss, um die Tagelöhner, Düngemittel, Ersatzpflanzungen, Pflanzenschutz und anderes zu finanzieren, vor der Ernte Kredite aufnehmen, von denen er nicht weiß, ob er sie durch den Verkauf der Ernte finanzieren kann.

Bei einsetzendem Regen geriet die Rückfahrt von der Finca nach einem gemütlichen Mittagsessen, bestehend aus einem landesüblichen Eintopf und Gegrilltem und nach einem kurzen zwischenmenschlichen „Intermezzo“ zu einer Rutschpartie, über die sich aber nur „die Touristen“ aufregten; entgegenkommende Arbeiter, Frauen, Kinder, Jugendliche betrachteten die Fremden

## Entre Nosotras und Gedenkstätte



Auf einem Hügel nördlich von Ocotal befindet sich ein achteckiges, ca. 500 qm großes Gebäude "Entre Nosotras". Es ist das Haus und die Festung der Familie Rivas; einer der beiden

Söhne (Priester in Managua) hat dort eine private Sammlung religiöser Ausstellungsstücke zusammen getragen, in dem luxuriösen Privathaus versammeln sich ein- bis zweimal jährlich die kath. Bischöfe Nicaraguas zur Klausur.

Wenige Schritte davon entfernt eine Gedenkstätte, in

der Bildtafeln in spanischer Sprache von den Befreiungskämpfen der Nicas gegen die Amerikaner berichten, die aufgrund der topografischen Lage an dieser Stelle erfolgverspre-

chend begonnen wurden. Ein geplantes Restaurant und eine öffentliche Toilette können wegen der fehlenden Wasserleitungen derzeit nicht in Betrieb genommen werden



## Frauenhaus

Das anstehende Treffen mit Verantwortlichen der einzelnen Projekte, die von Wiesbaden aus unterstützt werden, findet auf dem Gelände des neu errichteten Frauenhauses statt.

Dies wurde verbunden mit einem Gespräch mit Verantwortlichen des Frauenhauses, die uns die Situation und das Schicksal der drei derzeitigen Bewohnerinnen schilderten. Unter anderem das einer 12-Jährigen, die von ihrem Bruder vergewaltigt und geschwängert wurde und die jetzt Mutter eines halbjährigen Kindes ist, und das einer 18-Jährigen geistig Behinderten, an der sich der Großvater vergangen hatte.

Auf das Angebot, mit den betroffenen Frauen bzw. Mädchen zu sprechen, verzichtete die Gruppe bewusst, beließ es bei den allgemeinen Informationen, auch über die juristische Situation und die Verhaltensmuster der Justizbehörden bei Strafanzeigen wegen sexueller Belästigung



Das Foto wurde einer offiziellen Präsentation entnommen und stammt nicht vom Besuch der Wiesbaden Delegation

und Vergewaltigungen. Beim Rundgang durch das Gebäude, bei dem die Wohn- und Gemeinschaftsräume gezeigt wurden, kam der Eindruck auf, dass die hotelähnliche Anlage überdimensioniert sein könnte. Eine inhaltliche Beurteilung war angesichts des nur kurzen Gesprächs nicht angesagt.



## Partnerorganisation von Nueva Nicaragua e.V. - INPRHU in Ocotal

Die Verantwortlichen der einzelnen Projekte, die an diesem Tag ja schon teilweise besucht wurden, schilderten die inhaltlichen Aufgaben ihrer Einrichtung und die anstehenden notwendigen Investitionen bzw. Finanzierungsprobleme.

Die Gemeinschaft INPRHU, die sich in vereinsähnlicher Form zusammengefunden hat und als Pendant zu Nueva Nicaragua in Wiesbaden gelten kann, stimmt sich nach dem Eindruck der Besuchergruppe in wirtschaftlicher und inhaltlicher Hinsicht mit dem Verein in Wiesbaden sehr



gut ab und insgesamt fällt bei den vielfachen Begegnungen auf, wie intensiv sich die Kontakte beispielsweise von Frau Dr. U. Weibler als Vereinsverantwortliche zu den Projektverantwortlichen vor Ort gestalten.

Aber auch die Auswahl der freiwilligen Helferinnen und Helfer aus und um Wiesbaden herum,

die bei Familien in Ocotal leben und in vielfacher Hinsicht die Bildungsangebote in Ocotal mit gestalten, wie etwa die Arbeit in der Kinder- und Jugendbücherei, oder die deutsche Sprache in einem Jugendclub unterrichten oder im Kindergarten mitarbeiten, folgt in enger Abstimmung zwischen den beiden Organisationen.

## Projekt Klärwerk

Der Abschlusstag in Nicaragua begann mit der Besichtigung der bestehenden Kläranlage in Ocotal, an die ca. 20 Prozent der Haushalte angeschlossen sind. Es handelt sich um eine rein mechanische Abwasserklärung, die die Grob- bzw. Feststoffe ausfiltert, eine biologische Stufe zum Abbau von chemischen Rückständen existiert nicht.

In mehreren Planungsstufen soll die Stadt Zug um Zug ein komplettes Abwassersystem erhalten, welches nach heutigen Kostenschätzungen etwa 10 Mio. US-Dollar



kosten wird. Das bestehende Abwassersystem wurde unter anderem durch die Überlassung einer Betonpresse für Kanalisationsrohre von der Firma Bilfinger & Berger Mitte der 90er Jahre, deren Übersee-Transport von der Stadt Wiesbaden finanziert wurde, unterstützt.



Diese Maschine (im Foto links) arbeitet noch heute und produziert nach wie vor für den örtlichen Bedarf, wobei nicht mehr alle Stenzen funktionstüchtig sind; Versuche, Ersatzbeschaffungen zu erhalten, wurden bislang nicht unternommen.

## Montessori-Kindergarten

Auch beim Besuch des Montessori-Kindergartens, dessen Gebäude auf einem großzügigen Grundstück errichtet wurde, stellt sich die Frage, ob die sicherlich mit Unterstützung aus Wiesbaden funktionierende Einrichtung nicht etwas den Rahmen sprengt. Auch innerhalb des

Vereins Nueva Nicaragua war diese Einrichtung höchst umstritten. Sie deckt mittlerweile aber den gesamten Bedarf an Plätzen in den angrenzenden Stadtteilen ab. Die, da als (vor-)schulische Einrichtung angesehen, adrett mit weißen Blusen/Hemden und schwarzen Röcken/



An diesem Kindergarten werden landesweit alle Montessori-Erzieherinnen aus- bzw. weitergebildet.

Hosen gekleideten Kinder passen nicht so wirklich zu den bescheidenen Häusern, mit landesüblichen Lehmsteinen errichtet, in der unmittelbar benachbarten, relativ neuen Eigenheimsiedlung.

Aber gerade die anspruchsvolle Montessoripädagogik trägt nach

Auffassung der Verantwortlichen möglicherweise dazu bei, dass das Sozialverhalten der Eltern in diesen einfachen Wohngebieten durch die Erfahrungen der Kinder im Umgang mit Konflikten positiv beeinflusst weil beispielsweise Gewaltfreiheit in der Kita vorgelebt wird.

# Neues Siedlungsprojekt

Diese Siedlung ist ein Sozialprojekt, das derzeit nach und nach realisiert wird. Die hier lebenden Kinder besuchen den zuvor beschrie-



Waschplatz im Außenbereich



Toilette und Dusche „im Garten“



Küche ohne Kamin: Löcher in der Wand ersetzen den Abzug. Beißender Rauch gefährdet den Atmungsapparat der Hausfrauen



Einfach aber ausreichend - Stromversorgung



Wohn- und Schlafraum  
Plastikplane ersetzt Glasfenster

benen Montessori-Kindergarten. Die Häuser bestehen in der Regel aus einem Wohn-/Schlafraum und einer kaminlosen Küche und sind mit einem Wellblechdach bedeckt. Eine Dusch-/ Waschoption für die Körperhygiene ist im Außengelände durch eine mit Planen abgeteilte „Duschkabine“ und einem Wasserschlauhc vorhanden; räumlich

unmittelbar anschließend ein aus einem Betonklotz bestehendes „Waschbrett“. Die Toilette ist in einer ähnlichen Bauweise wie die Duschkabine noch ein paar Meter weiter entfernt als Abort eingerichtet. Ein Anschluss an die Kanalisation ist nicht vorhanden. Die etwa 20-25 Quadratmeter großen Häuser stehen auf vielleicht 150 – 200 qm großen



Landesüblicher Baustoff

Grundstücken, auf denen die Bewohner die Möglichkeit haben, sich mit Obst- und Gemüseanbau zum Teil selbst zu versorgen.

## Zentrum für Rehabilitation und Frühförderung



In einem neuen freundlich wirkenden Gebäude ist das Zentrum für Rehabi-

litation und Frühförderung untergebracht, in dem Ergo-Therapie, Früh-

erkennung und andere Therapieformen angeboten werden. In Ergänzung des Standardangebotes kommen Mediziner und andere Fachleute aus anderen Regionen und Städten zeitweise in das Reha-Zentrum, um spezielle Angebote und Dienstleistungen, zum Beispiel Hörtests und Anpassungen von Hörgeräten, Prothesen und anderes anzubieten.

## Kindertagesstätte

Der Besuch des Kindergartens, in dem auch eine der Wiesbadener freiwilligen jungen Frauen tätig ist, zeigt eine für die Landesverhältnisse gute Ausstattung. Hier werden Kinder vom Säuglingsalter an auch von deutschen Helferinnen betreut.

## Fahrt über Stock und Stein: Rallye Ocotal - Granada



Hier konnte man die Umleitung noch wirklich eine Straße nennen - abenteuerliche Busfahrt inclusiv.

Der Besuch in Ocotal wurde mit einem gemeinsamen Mittagessen abgeschlossen, in dessen Verlauf die Teilnehmer der Delegation ihre Erwartungen vor und nach dem Besuch und die Eindrücke vom Besuch selbst reflektierten.



... aber hier war es schon nicht mehr so spaßig zu fahren. Desolater Straßenbelag zwingt zum Slalom.

Oberbürgermeister Dr. Müller sagte dabei zu, dass er sich unverzüglich nach seiner Rückkehr nach Wiesbaden mit deutschen und europäischen Institutionen in Verbindung setzen werde, um zum Beispiel die Fördermöglichkeiten des Abwasserprojektes abzuklären. Die Rückreise nach Managua gestaltete sich dann – wie schon bei der Hinreise – als Abenteuer, da auch an diesem Tag demonstrierende Gewerkschafter die Panamericana, diesmal mit einem Tanklastzug, blockierten. Die Sicherheitskräfte hielten an einer vorgelagerten Kreuzung den Verkehr nach Süden auf. Der Fahrer und Dr. Weibler schlugen dann angesichts des Zeitdrucks – man war mit einer Bürgerreisegruppe des Vereins zum Abendbrot in Granada, südlich von Managua verabredet – vor, nicht auf ein Ende der Blockade zu warten, sondern einen Umweg in Kauf zu nehmen.

Diese Umfahrung erwies sich für wenige Kilometer als gut ausgebaute Ost-West-Verbindung, der notwendige Schwenk nach Süden führte dann nach wenigen Kilometern über unbefestigte Geröll- und Staubpisten, durch

Flussbetten und über wenig Vertrauen erweckende Seitenbankette, die man bei Gegenverkehr befahren musste. Rechtzeitig vor Einbrechen der Dunkelheit, schlagartig Punkt 18.00 Uhr Ortszeit, erreichte man wieder die Panamericana, die in beiden Richtungen stark befahren war. Wer als Beifahrer „mitfährt“, also den Verkehr beobachtet, konnte sich leicht ausmalen, welche hohe Konzentration



Gegenverkehr auf einer Staubpiste

on notwendig war, um die Strecke zu beherrschen. Blendendes Fernlicht oder zu hoch eingestellte Scheinwerfer entgegenkommender Fahrzeuge nötigten den Fahrer



....wörtlich zu nehmen: Über Stock und Stein

häufig das Tempo drastisch zu reduzieren, weil er auf unbeleuchtete Fahrzeuge, Autos, Motorroller, Radfahrer und Fußgänger auf seiner eigenen Fahrspur achten musste.



Der Fahrer atmet auf: Glück gehabt, kein Schaden festzustellen

## Morbider Charme der Touristenmetropole Granada Treffen mit der Besuchergruppe



Mit sehr viel Verspätung traf man in einem Lokal in Granada auf die Besuchergruppe von Nueva Nicaragua, der auch einige Wiesbadener angehörten.

Der Abend verlief sehr kommunikativ und nach vorgerückter Zeit beschloss die Wiesbadener Delegation, sich die ca. einstündige Rückfahrt nach Managua zu ersparen, das reservierte Zimmer zu stornieren und im Hotel der Besuchergruppe zu

übernachten; was den Vorteil hatte, dass man noch anhaltende Gespräche führen und sich über Erlebtes austauschen konnte.

Am Abreisetag verblieb Frau Dr. Weibler bei der Reisegruppe von Nueva Nicaragua. Ihre Präsenz während der gesamten Aufenthaltszeit der Wiesbaden-Delegation wirkte sich unmittelbar auf die Aufnahmeintensität bei den Wiesbadenern aus. Sie konnte viele Details und auch inter-

nes Wissen beisteuern und vermitteln, die bei dem reinen offiziellen Besuch nicht zur Sprache gekommen wäre.

Die Erkenntnis, dass die in Ocotul aufgewandten Mittel aus Spendengeldern und städtischen Zuschüssen effektiv und zielgerichtet eingesetzt werden und die Nachhaltigkeit der Maßnahmen kritisch reflektiert wird, war ein wichtiges Ergebnis des strapaziösen, vollgepackten Besuchsprogramms.

## Abstecher in einen Vulkanpark



Einen „touristischen Ausflug“ erlaubte sich die Gruppe auf dem Rückweg zum Flughafen nach Managua, in dem sie einen auf dem Weg gelegenen Naturpark aufsuchte und sich einen noch aktiven Vulkan ansah.

Auf dem Weg dorthin zeigt sich die bizarre Landschaft, geprägt von erkalteter, dunkler Lava und



einer Flora, die sich das verlorene Terrain wieder zurückerobert.

Und wie an vielen, vielen anderen Stellen des Landes - Die Partei ist überall: Den Eingang des Nationalparks ziert die Parteifahne der Sandinisten. Wie es auch am Flughafen von Managua zum guten Ton zu gehören scheint, dass die Andenkenläden und Shops Utensilien mit dem Emblem der FSLN anbieten.

# Die Rückreise

Dass sich der Rückflug nach Deutschland als noch aufwändiger als der Hinflug gestalten sollte, sei am Rande erwähnt.

Wegen Unwetters konnte das Flugzeug nicht in Houston landen, wurde nach New Orleans umgeleitet. Dort wurde den Passagieren eröffnet, dass sie das Flugzeug nicht verlassen dürften. Nach ca. 2 Stunden startete die Maschine dann wieder zurück nach Houston.

Dort gab es ein heilloses Durcheinander an den Schaltern der Airline, die in keinerlei Hinsicht auf den Ansturm von verspäteten Reisenden, die neue Anschlussflüge brauchten, eingerichtet war. Hunderte von Passagieren standen viel zu wenigen überforderten, teilweise unhöflichen Angestellten der Fluggesellschaft gegenüber, stundenlanges Warten war angesagt, bis geklärt war, dass ein Weiterflug nach Deutschland erst am nächsten Tag von Orlando/Florida aus möglich sein würde.

## Persönliches Fazit

Als persönliches Fazit dieser Reise kann man die Erkenntnis ziehen, dass Nicaragua ein von bitterer Armut geprägtes mittelamerikanisches Land ist, das seinen politischen Weg sucht und dabei die gleiche Geschichte wie viele andere Entwicklungshilfsländer durchlebt. Die jeweils regierende Partei, egal ob Sandinisten oder Liberalkonservative, betrachtet das Land, die Politik, die natürlichen Ressourcen, die Wirtschaft und die Verwaltungen, und damit in engem Zusammenhang auch Arbeitsplätze und Einkommen, als ihr persönliches Eigentum. Kein Monument, kein Gebäudeeingang, kein historisches Bauwerk, bei dem nicht neben der Staatsflagge auch die Flagge der Partei gehisst ist. Selbst in den Souvenirshops am Flughafen werden die Symbole der Regierungspartei in jeder Form als Mitbringsel angeboten. Auch die Verfassung - siehe die verfassungswidrige zweite Amtszeit des Staatspräsidenten - wird zurecht gebogen, der Oberste Gerichtshof ist gleichgeschaltet und als Folge glauben Bürgermeister, bei der anstehenden Kommunalwahl entgegen der Verfassung erneut kandidieren zu können. Nicaragua gilt als das drittärmste Land des Kontinents, man spricht von 80 % Arbeitslosigkeit, schottet sich politisch gegen den „großen Feind“ im Norden, die USA,



Ungeachtet all dessen, die Menschen machen einen fröhlichen Eindruck, vermitteln Lebensfreude und scheinen sich mit den gegebenen Tatsachen zu arrangieren. Nimmt man die politische Debatte um die Städtepartnerschaft zwischen Wiesbaden und Ocotlan aus den 80er Jahren als das, was sie ist, nämlich Geschichte, dann hat man einen guten Grund, diese Partnerschaft zu pflegen.

ziemlich ab, obwohl die Vereinigten Staaten der größte Handelspartner Nicaraguas sind. Ratschläge an Touristen gehen gar so weit, dass man Einheimische nicht in Englisch ansprechen sollte, damit man nicht für einen Amerikaner gehalten wird und damit Ressentiments ausgesetzt ist.

Wie man mit der 1964 beschlossenen Städtepartnerschaft mit Berlin-Kreuzberg ein Zeichen setzte und in der Folge unterernährte, erholungsbedürftige Kinder in Wiesbaden „aufpäppelte“, wie man mit der Partnerschaft zwischen dem Wiesbadener Jugendamt und dem der Israeli-schen Arbeiterpartei gehörenden College Beit Berl in der Nähe der - späteren israelischen Partnerstadt - Stadt Kfar Saba und den zahlreichen finanziellen Hilfen die Versöhnung zwischen arabischen und jüdischen Studenten förderte und wie man mit der gigantischen Hilfsmaschinerie, die Partnerstadt Görlitz nach der Wende in vielfacher Hinsicht mit Wissenstransfer, Materialhilfen und Kontakten förderte, kann man mit relativ bescheidenen Mitteln Dinge bewegen, die bei uns eher bescheiden beurteilt würden, vor Ort aber eine große Unterstützung als Hilfe zur Selbsthilfe bedeuten.



